Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bibliothek Bern

Zürich, 7. November 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 45

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Orell A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Was ging im Haag? Nachdem Prof. Logoz zu Beginn der Woche in zwei Sitzungen die Argumente der replizierenden französischen Anwälte Prof. Basdevant und Paul Boncour in der ihm eigenen nüchternen, aber unbedingt logischen Weise bestritten hatte, erklärte der Präsident des Internationalen Gerichtshofes, Anzilotti, die mündlichen Verhandlungen im Zonenprozeß für geschlossen. Ein schweizerischer Korrespondent weiß aus dem Haag zu berichten, daß ein französischer Kollege, der ebenfalls den Verhandlungen im Bredenspaleis folgte, das Ergebnis auf die Formel brachte: « J'avoue que le droit est pour la Suisse, mais la justice est de notre côté ». — Diese Differenzierung vermag den einfachen Schweizerverstand nicht zu befriedigen, für ihn sind Recht und Gerechtigkeit Begriffe, die sich decken, allein die französische Presse zeigt sich in ihren Kommentaren zu den Prozeßverhandlungen einmütig auf diese Formel gestimmt. Paul Boncour hatte seine Replik mit dem Wunsche geschlossen, es sei zu hoffen, daß der Gerichtshof einen Entscheid fälle, der auch von der unterliegenden Partei vorbehaltlos angenommen werden könne. Prof. Logoz erklärte sich mit diesem Wunsche einverstanden, fügte aber bei, das Urteil möge so ausfallen, daß die moralische Autorität des Gerichts gestärkt und das Vertrauen in die Internationale Gerichtsbarkeit erhöht werde. — Das Urteil kann nicht vor dem Februar 1931 erwartet werden. Es frägt sich, ob es ein endgültig abschließendes sei oder ob es eventuell zu einer dritten Prozeßphase oder zu nochmaligen direkten Unterhandlungen zwischen den Parteien führen wird.

Ordensverbot. Das Komitee für das Volksbegehren betreffend das Ordensverbot hat seine Initiative zugunsten des von der Bundesversammlung angenommenen Gegenvorschlags zurückgezogen. Darnach wird sich die Volksabstimmung am 8. Februar 1931 nur über den Vorschlag der Bundesversammlung auszusprechen haben. Derselbe lautet:

„Die Mitglieder der Bundesbehörden, die eidgenössischen Zivil- oder Militärbeamten und die eidgenössischen Repräsentanten oder Kommissarien sowie die Mitglieder kantonaler Regierungen und gesetzgebender Behörden dürfen von auswärtigen Regierungen weder Pensionen oder Gehalte, noch Titel, Geschenke oder Orden annehmen. Handeln sie dem Verbote zuwider, so hat dies das Ausscheiden aus ihrer Stellung zur Folge.

Wer solche Pensionen, Titel oder Orden besitzt, ist als Mitglied einer Bundesbehörde, als eidgenössischer Zivil- oder Militärbeamter, als eidgenössischer Repräsentant oder Kommissär, oder als Mitglied einer kantonalen Regierung oder gesetzgebenden Behörde nur wählbar, wenn er vor Amtsantritt auf den Genuß der Pension oder das Tragen des Titels ausdrücklich verzichtet oder den Orden zurückgegeben hat.

Im schweizerischen Heere dürfen weder Orden getragen, noch von auswärtigen Regierungen verliehene Titel geltend gemacht werden.

Das Annehmen solcher Auszeichnungen ist allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten untersagt.

Uebergangsbestimmung: Wer vor dem Inkrafttreten des abgeänderten Artikels 12 erlauberweise einen Orden oder einen Titel erhalten hatte, darf als Mitglied der Bundesbehörden, eidgenössischer Zivil- oder Militärbeamter, eidgenössischer Repräsentant oder Kommissar, Mitglied einer kantonalen Regierung oder der gesetzgebenden Behörde eines Kantons gewählt werden, wenn er sich verpflichtet, für seine Amtsdauer auf das Tragen der Titel oder Orden zu verzichten. Die Zuwiderhandlung gegen diese Verpflichtung zieht den Verlust des Amts nach sich."

Internationales.

Nachdem das englisch-amerikanische Flottenabkommen von den beteiligten Staaten ratifiziert worden ist, soll nun dank den Bemühungen des amerikanischen Botschafters Gibson in Paris eine italienisch-französische Flottenverständigung bevorstehen. Kommt dieses letztere Abkommen nach langwierigen leidenschaftlichen Unterhandlungen endlich zustande, dann ist ein wertvoller Friedensschritt im Rüstungswesen zur See erreicht, zwar nicht eben ein Abrüsten, aber doch ein Stillstand im Aufrüsten, an sich ein wesentliches Zugeständnis der fascistischen Außenpolitik.

In Paris wurde zu Beginn der internationalen Friedenswoche, 4. bis 11. November, unter dem Vorsitz von Frl. Luise Weißeine Friedensschule eröffnet. Diese setzt sich das Ziel, eine für Frankreich mustergültige Methode für den Unterricht über Friedensprobleme herauszufinden. Dieser Unterricht soll sich erstrecken auf internationale Beziehungen, auf den Wiederaufbau Europas und auf die Bestrebungen des Völkerbundes. An der Eröffnungsfeier beteiligten sich der französische Minister für das Pensionswesen, hohe Regierungsbeamte, Botschafter fremder Mächte, so derjenige Deutschlands, sowie andere hervorragende Vertreter von Diplomatie und Politik.

Die Völkerbundsstadt Genf hat sich bemüht, für die Internationale Friedenswoche ein reichhaltiges Programm aufzustellen. Am 4. November wurden die Darbietungen mit einem Frauen-Friedenstag eröffnet, an dem Frl. Emilie Gourd einen Radiovortrag über „Die Frau und der Friede" hielt. Am 11. November werden in Genf punkt 11 Uhr die Glocken der Kathedrale den Augenblick des Internationalen Zweiminuten-Stillschweigens ankünden: Zwei Minuten der Konzentration auf den Gedanken des Weltfriedens.

In die Friedenswoche fiel auch der Beginn der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf; unter dem Vorsitz von Minister Loudon, Holland, hat sie am 6. November ihre Arbeit wieder aufgenommen.

J. M.

Politisch radikalisierte Frauen.

Die in unserer schweiz. Presse immer wieder anzutreffenden Anschuldigungen unserer Stimmrechtsgegner, daß die deutschen Frauen „Schuld" seien an dem unerfreulichen Ergebnis der letzten Reichstagswahlen, haben wir schon in einer unserer letzten Nummern zurückzuweisen versucht. Nun bringen die „Basler Nachrichten" einen Artikel aus der Feder der unsern Leserinnen wohlbekannten Dr. Marie Elisabeth Lueders, der leider in den letzten Wahlen nicht wiedergewählten ehemaligen Reichstagsabgeordneten, die in einer ganz ausgezeichnet gründlichen Weise und auf Grund der neuesten Zahlen, die bisher überhaupt noch nicht erhältlich waren, diesen Anschuldigungen auf den Grund geht. Mit Erlaubnis der „Basler Nachrichten" und der Verfasserin bringen wir diesen interessanten Artikel hier zum Abdruck.

D. Red.

Das starke Anwachsen der ultraradikalen Flügelparteien bei den letzten deutschen Reichstagswahlen ist in der in- und ausländischen Presse Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Man sucht dabei nach den sachlichen Motiven — wirtschaftliche Not, außenpolitischer Druck — aber man versucht auch das Resultat nach dem Personenkreis, der an den Wahlen teilgenommen hat, d. h. nach der Stellung der beiden Geschlechter bei der Stimmabgabe zu bewerten. Diese Versuche leiden bisher alle daran, daß sie sich als Unterlage mit den absoluten Zahlen begnügen und es unterlassen, die Relativität dieser Zahlen festzustellen. Aber nur so kann man überhaupt zu Feststellungen und vielleicht auch zu politisch-psychologischen Schlußfolgerungen gelangen, die der Sache gerecht werden und nicht von vorn herein absichtlich oder fahrlässig dem einen oder dem andern Geschlecht die sogenannte „Schuld" an dem sehr unerfreulichen Wahlergebnis zuzumessen sich bemühen. — Die sachlich einwandfreie Relativität der Ziffern kann — wenn auch nicht restlos — gewonnen werden aus von manchen Städten z. B. Großberlin, Frankfurt a. M. vorliegenden nach Geschlechtern getrennten Stimmzählungen unter Berücksichtigung der erfolgten Veränderungen in der Anzahl der Wahlberechtigten und der veränderten Höhe der Wahlbeteiligung. Sollte der Vergleich ganz genau sein, so müßte auch noch nach Geschlechtern getrennt festgestellt werden, wie hoch der Anteil der beiden Geschlechter innerhalb der Zahl der Neuwähler ist und wie er sich auf diejenigen verteilt, die bei den letzten Wahlen zwar schon wahlberechtigt waren, aber damals der Wahl fern geblieben sind, dieses Mal jedoch die Wahlbeteiligung erheblich vergrößert haben. Die beiden letzteren Feststellungen wären aber nur durch sehr zeitraubende, vergleichende Auszählungen aus den Wahllisten der beiden letzten Wahlen zu gewinnen, für die bisher die Zeit noch viel zu kurz war und für die auch in Zukunft wohl kein Geld vorhanden sein wird. — Unter obiger Einschränkung kann aber das vorhandene Wahlresultat doch als objektiv verwertbar angesehen werden. Für die eventuelle politisch-psychologische und damit vielleicht auch mögliche geschlechtsmäßige Auswertung des Materials sei vorangeschickt, daß u. E. die allgemeine politische Radikalisierung der Bevölkerung unter wirtschaftlichem und außenpolitischem Druck außer Betracht bleiben muß. Von Bedeutung für die geschlechtsmäßige Auswertung des Resultats könnte erst der Beweis aus den Zahlen sein, daß dieser sozusagen natürliche Anteil an der Radikalisierung sich bei dem einen oder bei dem andern Geschlecht ungebührlich verschoben hat.

Als bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die Zahl der wahlberechtigten Frauen diejenige der Männer wesentlich übersteigt, so daß 123 wahlberechtigten Frauen nur 100 ebensolcher Männer gegenüberstehen. Sodann ist zu beachten, daß mehr Männer an der Wahl teilgenommen haben als Frauen. Während der Anteil auf je einhundert Wahlberechtigte überhaupt für die Männer nur 45, für die Frauen aber 55 beträgt, dreht sich das Verhältnis für die Wahlbeteiligung wieder zu Gunsten der Männer um, da von je einhundert wahlberechtigten Männern 86, von je einhundert wahlberechtigten Frauen sich aber nur 80 an der Wahl beteiligt haben. Schon diese Umdrehung des Verhältnisses zwischen Wahlberechtigung bei den beiden Geschlechtern zeigt, zu welchen falschen Resultaten und Schlußfolgerungen man bei der alleinigen Benutzung der absoluten Zahlen kommen muß.

Die Gesamtzahl der in Groß-Berlin abgegebenen gültigen Stimmen beträgt: 2 709 257. Hiervon sind Männerstimmen 1 265 290 und Frauenstimmen 1 444 967. Die Zahl der Großberliner Stimmberechtigten beträgt insgesamt 3 345 523. Von diesen sind 1 510 052 Männer und 1 835 471 Frauen. Von je einhundert wahlberechtigten Männern sind

Mme Chaponnière-Chaix,

die Mitbegründerin und ehemalige langjährige Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, 80 Jahre.

Am 1. November feierte Mme Chaponnière-Chaix in Genf, die Seniorin unserer Frauenbewegung ihren 80. Geburtstag. Gerne hätten wir ihr auch an dieser Stelle zu diesem festlichen Tage gratuliert, aber sie hatte sich diese ernstlich verbeten und wir konnten nicht umhin, ihren Wünschen Rechnung zu tragen.

Nun gratulierte ihr aber das „Journal de Genève" und deshalb erlauben wir uns — wider unsern Willen eine Woche zu spät —, heute der greisen Führerin, die sich übrigens sehr herzlich freute über alle die Glückwünsche, die ihr von allen Seiten zukamen, doch noch unsere herzlichsten Wünsche und ein Wort herzlichen Dankes auszusprechen für alles, was sie für die schweizerische Frauenbewegung getan hat.

Nicht daß wir nun alles, was sie tat, noch im Detail aufzählen wollten, wir wollen nur gratulieren und ihr wünschen, daß sie noch lange in geistiger und körperlicher Frische arbeiten könne, ein Beispiel der Treue für die neue Generation, die in ihre Fußstapfen getreten ist und ihr Werk in Dankbarkeit und Verehrung weiter zu führen trachtet.

E. Z.

Feuilleton.

Spätherbst am Bergsee.

Von Ruth Waldstetter.

Ein grauer Wolkenhimmel, der graue See, dazwischen ein schmaler rotgoldener Streif, das ist das Bild der Landschaft. Der See ist unbelebt. Selten kreuzt ein kleines weißes Motorschiff, unansehnlich, ohne Rauchfahne und kaum die Wellen furchend, in kurzer Fahrt von einem Ufer zum andern. Die Herrschaft auf dem Wasser hat wieder der alte, langsam bewegte Frachtkahn, der niedrig, breitgebaut, ein Riesenholzschuh, mit seiner Ladung von Vieh, Ackergerät, Kisten und Fässern gemächlich dahingleitet. Der paffende Motor hat zwar die Ruder ersetzt, aber im Landschaftbild wirkt das „Ledischiff" noch immer organisch wie eine Urform.

Tauchen wir ein in den rotgoldenen Uferstreif, so liegen zwischen bunten Obstgärten und Waldbändern stille Dörfer da, die ihr geruhiges Wesen treiben und aus denen alle sommerliche Hast entwichen ist. Was noch an jene Zeiten der plötzlichen Uebervölkerung und des gehetzten Betriebes erinnert, leblose Häuserkästen, geschlossene Geschäfte, verlassene Bergbahnhöfe, das sinkt in Bedeutungslosigkeit und, befremdlich unzweckmäßig neben dem organisch Gewachsenen des bäuerlichen Anbaus, in Nichtigkeit zurück. Das Auge, das die Landschaft erfaßt, fragt nicht danach, ob jener Sommerbetrieb es war, der durch seinen bescheidenen Goldzufluß in die Tasche des kleinen Bauern und Handwerkers dem Dorfe ermöglichte, sauberer und stattlicher als einst die menschliche Siedlung im Gesamtbilde darzustellen. Lebendig bleibt in diesen trüben Tagen nur, was seinen Daseinszweck aus dem Segen des Mutterbodens zieht und seine Form dem Vorbild der Natur entleiht. Erdverbunden duften sich im Nebel unterm breiten, geneigten Dach die Gestalten der Bauernhäuser und Scheunen; der bunte Obstgarten ist Wald, der Zaun im vielfarbigen Herbstflor ist Hecke; Wildgewachsenes und Gepflanztes geht in einander über. Auch die Geräusche zeigen nur noch bäuerliches, der Scholle entsprossenes Leben an. Kuhglockengeläut schwingt in der Luft von morgens bis abends, Hiterbuben rufen, Düngerwagen knarren über Holzbohlen, Bäuerinnen, die große Herbstwäsche machen, klatschen das Linnen aufs Waschbrett, Aexte schlagen aufs Winterholz, und aus des Schuhmachers Werkstatt klopft der Hammer. Die Symphonie der dörflichen Herbstgeräusche in der Nebelstille ist ein mildes Andante; an das Presto des Sommers erinnert nur selten das Signal einer Autohupe, das hastige Geknatter eines Motorrads. Wir sind zwischen Wolkenhimmel und Wassergrau zum Zeitmaß der Natur selber zurückgekehrt, zu der Stetigkeit und Beständigkeit, die ihren Urzwecken dient.

Sie ist befreit vom spielerischen Gebaren der Menschen, jener Menschen, die ihr nicht auf heimatlichem Boden die Frucht abringen, die kein gleicher innerer Rhythmus mit ihr verbindet, jener Menschen, die sie nur an ihren heiteren Tagen kennen wollen, nicht in ihrer Dämonie, und nur ihr Lächeln, nicht auch ihr Drohen, Kämpfen und Trauern ertragen. Wer jetzt noch in ihr verweilt, muß ihr kindlich eingeordnet und untertan sein, wie der Landmann, oder einwilligen, sich ihr mit Bewußtsein hinzugeben, ihr stilles, trübes Gesicht lieben zu lernen und sich von ihrer wilden Gewalt durchschütteln zu lassen ohne Zaudern und Grauen. Denn wir haben Tage, an denen sie ihren Sterbenskampf in grandioser, furchtbarer Fülle austobt. Wenn der Föhn die weißen Berge von ihrer Nebelhülle entblößt, daß sie starr und kantig, mit tiefen schwarzen Rinnen, lastend nahegerückt sind, wenn er um ihre Flanken Schwarm an Schwarm dunkler Wolken auffagt, die er zerfetzt und ballt und wieder zerfetzt, wenn über dem besiedelten Uferstreif ein unsicheres Helldunkel von Abendrot und blauschwarzen Wolken Tag und Nacht vermischt, wenn alles Ruhende in Wanken und Wirbel gerät, die Bäume im Sturm und Blätterfallen ächzen und der See grollt, wenn plötzlich aus der Dämmerung ein fahles gelbes Licht den schon erloschenen Tag unwahrscheinlich und unheimlich wieder entzündet — da fühlen wir nicht Spannung und Lösung des kurzen sommerlichen Gewitters, sondern die Leidenschaft einer Lebenskrisis der Natur.

Und ist sie überwunden, so hat sie diesen Erdenleib noch stiller, noch schläfriger unter seiner Nebeldecke gelassen. Die rotgoldene Pracht liegt am Boden, und die Erde faugt sie ein. Die Blumenköpfe hängen schwarz über den Zäunen der Bauerngärten, der Acker verkrustet sich, die Kuhglocken sind verstummt. Und auch das wenige, langsam pulsende Leben des Dorfes stellt sich nun in Gegensatz zu der erstarrenden Natur. Auch der ländliche Mensch muß ihr im Niedergang des Jahres sein „dennoch" entgegensetzen und schließt sich, die erkaltende sich selber überlassend, enger in die häusliche Gemeinschaft ein.

Uns Unländliche aber überkommt tiefer das Gefühl unseres Doppelseins, des naturverbundenen und des naturverschiedenen. Die Ermattung des Lebens draußen wird uns drinnen zur Arbeitsruhe, und aus dem schlafenden Antlitz der Natur dringt eine Stille in uns über, die dem Geiste doppelte Intensität bedeutet. So dankt sie uns in ihren glanzlosen Zeiten Hingabe und liebevolle Betrachtung.

In Memoriam Maria Luise Weißmann

Geb. am 20. August 1899, gest. am 7. November 1929.

Von Otto Heuschele.

Ich sehe Dich mit Inbrunst, großes Licht,
Geleucht der Weite, Glanz aus tausend Fernen,
Wo du verbleichst, kehrt unter blinden Sternen
In Dunkel das erloschene Gesicht.

Noch war der Schmerz in unserer Seele, noch war die Wunde, die der tragische Tod Hugo von Hofmannsthals in unser Herz geschlagen hatte, nicht geschlossen (wird sie sich je schließen können?), da brachte an einem dunklen Novembermorgen die Post zwischen anderen Briefen die erschütternde Nachricht vom Tode dieser jungen Frau, dieser gütigen Dichterin.

Wir fragen uns bei jedem Raub, den der Tod aus der Reihe der uns Nächsten nimmt, erneut nach dem Geheimnis seines Waltens. Immer bleibt uns indessen nur ein dunkles Nicht-Wissen-Dürfen, ein demütiges Uns-Fügen-Müssen. Doppelt schwer wird es uns aber in jenen Fällen, da er einen seltenen, einen nichtalltäglichen Menschen aus der Fülle seiner Lebenskraft, in der Blüte seiner Lebens-Schönheit, gleichsam hinterlistig und auf Schleichwegen, fortstahl, so als ob wir des Geraubten nicht bedürften. Wir wollen uns nicht zufrieden geben und in das Gedächtnis, das wir in unserer Seele diesen Jungverstorbenen weihen, mischt sich immer die Bitternis des Gefühls, das uns sagen möchte: Hier ist der Erde, hier ist den Menschen ein Unrecht widerfahren. So wollen wir auch den Tod Maria Luise Weißmanns noch immer nicht begreifen; wir wollen wider die Sinnlosigkeit des Schicksals uns erheben. Aber solches Rechten bliebe fruchtloses Bemühen und so suchen wir denn ihr Gedächtnis in den Seelen der Menschen wach zu halten. Denn das ha-

also 83,79 und von je einhundert ebensolchen Frauen 78,67 gültige Stimmen abgegeben worden. Beide Geschlechter zusammen (also hundert Männer plus hundert Frauen) haben also 162,46 gültige Stimmen abgegeben. Somit entfallen anteilsmäßig von je einhundert abgegebenen gültigen Stimmen 51,6 auf die Männer und 48,4 auf die Frauen.

Von Wichtigkeit ist nun die Frage, inwieweit die von den einzelnen Parteien tatsächlich aufgebrachten Männer- und Frauenstimmen von diesem durchschnittlichen Anteil von 51,6, bezw. 48,4 abweichen, da wie gesagt sich erst hieraus vielleicht Schlüsse auf die geistig-seelische Haltung der Geschlechter in der Bewertung der Parteien ziehen ließen. Einen Anhalt für die parteimäßige Verteilung des Anteils der Abstimmenden gibt ein Vergleich zwischen den Ziffern der beiden letzten Wahlen, wobei zu beachten ist, daß durch die erst 1930 erfolgte Aufteilung der Deutschnationalen in vier Gruppen sowohl für diese letzteren keine vergleichbaren Zahlen vorhanden sind, wie auch für einige ganz neu auf den Plan getretene Parteien.

Von hundert nach der durchschnittlichen Wahlbeteiligungsziffer aufzubringenden Stimmen sind tatsächlich abgegeben worden

Parteien	Männer 1928	Männer 1930	Frauen 1928	Frauen 1930
Sozialdemokraten	88,9	88,9	112,4	111,8
Deutschnat. Volkspartei	78,2	75,5	124,3	126,1
Deutsches Zentrum	70,2	70,7	133,2	131,3
Kommunisten	100,7	102,9	99,2	97,0
Nationalsozialisten	104,3	93,9	95,2	106,5
Deutsche Volkspartei (Stresemann)	85,9	77,7	115,8	123,7
Wirtschaftspartei	93,9	93,0	106,8	107,5
Landvolk	—	88,5	—	112,5
Volksrecht und christlich-soziale Volkspartei	—	87,5	—	113,3
Deutsche Bauernpartei	—	69,1	—	132,5
Konservative Partei	—	89,0	—	111,8
Christl.-soz. Volksdienst	—	57,6	—	145,2
Evang. Wähler u. -innen	—	45,8	—	157,8
Partei gegen d. Alkohol	—	16,6	—	141,0
Haus- u. Grundbesitzerpart.	—	76,0	—	125,7
Arbeitspartei für das arbeitende u. schaff. Volk	—	88,8	—	111,9

Der Ueberblick über dieses Zahlenverhältnis ist geeignet, manche voreilige Behauptung richtig zu stellen und läßt vielleicht sogar einen nicht uninteressanten Schluß auf die geistig-seelische Haltung der Wähler zu, die wieder in gewisser Beziehung auch zu deren Geschlecht stehen könnte. Klar und deutlich zeigen die Zahlen, daß der — trotz ihrer geringeren Wahlbeteiligung — auf die Frauen entfallende Anteil der tatsächlich für die verschiedenen Parteien abgegebenen Stimmen bei allen nicht ultraradikalen Parteien den der Männer auffallend übertrifft. Diese Differenz ist ganz besonders groß bei allen Parteien mit einem ausgesprochen religiösen Einschlag und — was auch beachtlich ist — bei sozusagen besitzbetonten Parteien: Katholisches Zentrum, christlich-sozialer Volksdienst, die Partei der evangelischen Wähler und Wählerinnen einerseits sowie die deutsche Bauernpartei und die Partei der Haus- und Grundbesitzer andrerseits, die sicher alles andere als radikal sind, zeigen einen auffallend starken weiblichen Stimmenteil. Das Streben nach der Wahrung religiöser Güter und der Verteidigung materiellen Besitzes zeigt hier eine merkwürdige Parallelität, die vielleicht beide in einem gewissen konservativen Sinn der Frauen ihren Grund haben. — Je toleranter eine Partei in kulturellen Fragen ist und je liberaler in wirtschaftlicher Hinsicht, um so mehr scheint sich der Unterschied in der Stimmabgabe zwischen den beiden Geschlechtern auszugleichen (Deutsche Volkspartei — Demokraten und Staatspartei — Sozialdemokraten). Nicht uninteressant ist auch das Zahlenverhältnis der Geschlechter bei der Stimmabgabe für die Partei gegen den Alkohol. Es kann kein Zweifel über das Schicksal gewisser Gesetze bestehen, wenn dieses Zahlenverhältnis einmal im Parlament zum Ausdruck käme.

Im Verhältnis zu der gestiegenen Zahl der Wahlberechtigten und der bedeutend größeren Wahlbeteiligung gegenüber 1928 kann die zunehmende allgemeine Radikalisierung nicht wohl bestritten werden. Wie verteilt sie sich auf die Geschlechter? Während bei allen nicht radikalen Parteien der Anteil der Männer so gut wie gleich geblieben oder wie bei der deutschen Volkspartei, nicht unwesentlich gesunken ist, ist er bei den Kommunisten um gut zwei Prozent gestiegen. Bei den Nationalsozialisten wieder ist er um mehr als neun Prozent gefallen. Bei den Frauen der beiden letzten Parteien liegen die Verhältnisse genau umgekehrt, denn der Anteil der Wählerinnen ist bei den Kommunisten von 99,2 % auf 97 % gefallen, während er bei den Nationalsozialisten von 95,2 auf 106,5 % angewachsen ist. Die letzte Zahl ist zweifellos sehr wenig erfreulich — umso unerfreulicher, als die Nationalsozialisten aus ihrer Verachtung des weiblichen Geschlechts gar kein Hehl machen und grundsätzlich keine Frauen auf ihre Wahllisten stellen. Trotzdem bleibt aber auch bei den Nationalsozialisten der weibliche Mehranteil sowohl hinter dem bei der Sozialdemokratie (86,9 Mann gegenüber 111,8 Frauen) ganz wesentlich, und noch viel mehr gegenüber dem bei den religions- und besitzbetonten Parteien zurück. Bei sachlicher Beurteilung dieser Zahlenreihen wird niemand behaupten können, daß die ultraradikalen Parteien vor allem den Frauen ihren Sieg verdankten, oder — wie es auch gern bei den Gegnern des Frauenstimmrechts heißt, — die Frauen „schuld" an dem radikalen Resultat der deutschen Wahlen seien, damit ihre politische Urteilslosigkeit bewiesen hätten, und alle Staaten, in denen die Frauen noch kein Stimmrecht besäßen, hieraus die warnende Lehre ziehen könnten. — Es ist überhaupt für die deutschen Frauen interessant, aus welchen Anzeichen man in frauenstimmrechtsgegnerischen Ländern die Argumente für die Ueberflüssigkeit des Frauenstimmrechts glaubt ableiten zu können; Anzeichen, für die wie z. B. bei der nicht zu leugnenden Beschränkung vieler weiblicher Parlamentsmitglieder auf kulturelle und soziale Fragen nicht nur der historische Anteil der Frauen an diesen Gebieten übersehen wird, sondern auch Ursache und Wirkung verwechselt werden, indem die systematische und nicht selten brutale Art vergessen wird, mit der die Frauen nicht nur aus den Parlamenten überhaupt, sondern insbesondere aus den eigentlich politischen Ausschüssen (Auswärtiges, Finanzen, Wirtschaft) fern gehalten werden, sodaß z. B. im deutschen Reichstag nur drei Frauen teils als ordentliche Mitglieder teils als Stellvertreter in diese heiligen Gefilde eindringen konnten. Mit allen nur erdenklichen Mitteln wird versucht, die Frauen erst auf den Wahllisten auszuschalten und sie dann im Parlament sozusagen auf die „Schulbank" und die „Wickelkommode" zu beschränken. — Hiergegen werden die Frauen allerdings mit allem Nachdruck auftreten müssen, wenn es nicht anders geht mit der Aufkündigung der Wahlgefolgschaft! Die Frauen stehen nicht am Ende, sondern am Anfang ihrer politischen Möglichkeiten; wollen sie diese pflichtgemäß erfüllen, so kann ihre Parole nicht einfach parteipolitische Gefolgschaft heißen, sondern zielbewußte und unbeirrbare Verfechtung des ihnen gemäßen politischen Willens. Dieser wird nicht selten von dem der Männer abweichen, es muß aber nicht „trotzdem", sondern gerade „deshalb" dafür gekämpft werden, und zwar dort wo die eigentlich politischen Entscheidungen fallen: auf der Ebene der auswärtigen Politik, der Finanzen und der Wirtschaft.

Zur Filmzensur.

Zusammenfassung der Ausführungen von Frau Dr. Leuch an der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine in Davos.

So wichtig die positive Aufgabe der Veredlung des Filmwesens durch die Unterstützung des guten Films und durch die Beeinflussung der Jugend ist, so ohnmächtig wirken sich solche Bemühungen denjenigen Vorführungen gegenüber aus, die lediglich auf die Sensationslust der Masse abstellen. Hinter dem Film steht ein allgewaltiges Kinokapital, das seine Rendite fordert. Jedes Mittel erscheint ihm oft gut, um dieses Ziel zu erreichen und stets gefüllte Häuser zu haben. Den dabei unvermeidlich eintretenden Entgleisungen wird in allen Ländern durch Gesetzgebung und Zensur entgegengearbeitet. Im Folgenden sollen in aller Kürze die in der Schweiz geltenden Bestimmungen und Maßnahmen und daran anschließend einige Reformvorschläge erläutert werden.

Von Kanton zu Kanton stoßen wir auf große Verschiedenheit der Zensurvorschriften, der Art des Vorgehens und der Organe, denen die Kontrolle anvertraut ist. Man kann daher von einer eigentlichen Zensurunsicherheit reden, ein Zustand, den die Verhandlungen über den Frauenfilm im letzten Winter wohl zur Genüge aufgedeckt haben.

Fragen wir uns vorerst, welche Vorführungen nach den Vorschriften unserer Kantone verboten sind. Trotz der Buntheit der Ausdrücke läßt sich eine allgemeine Absicht der Zensurbestimmungen feststellen: Verboten sind verrohende und unsittliche Darstellungen, ebenso solche, die zu Verbrechen anreizen oder anleiten. In den meisten katholischen Kantonen sind auch Vorstellungen verboten, die den konfessionellen Frieden stören können, religiöse und patriotische Gefühle verletzen oder die soziale Ordnung gefährden.

Unter ähnliche Bestimmungen fallen auch die Titel der Filme sowie die Reklame, Plakate, Inserate und Flugblätter, die sie ankündigen.

Auf welche Art wird die Filmkontrolle durchgeführt?

In Bern und Nidwalden begnügt man sich mit der Kontrolle des Films, wenn derselbe bereits vor dem Publikum läuft. Abgesehen davon, daß dann Hunderte von Personen die von den Zensoren beanstandeten Stellen oder den ganzen beanstandeten Film gesehen haben, ergibt sich aus dieser Nachzensur immer ein Verlust für den Kinobesitzer, wenn er gezwungen wird, einen Film auszuschalten, der schon in seinem Wochenprogramm aufgenommen ist.

Eine Reihe von Kantonen gehen daher einen Schritt weiter: Die Kontrollorgane sind berechtigt, sich den Film vor der Aufführung zeigen zu lassen. Diese Vorzensur in milderer Form besteht in den Kantonen Baselstadt, Waadt, Neuenburg, Wallis, Tessin, Solothurn und St. Gallen, in letzterem Kanton soll jeder Film „womöglich" der Zensur vorgeführt werden.

In weiteren Kantonen wird die Vorzensur in strengerer Form durchgeführt, d. h. die Filme müssen den Kontrollorganen vor der Erstaufführung im Kanton unterbreitet werden. Hieher gehören: Luzern, Glarus, Thurgau, Uri, Schwyz und Zürich.

Auch im Auslande ist die obligatorische Vorzensur sehr verbreitet, so in Frankreich, Italien, Deutschland und in verschiedenen Kleinstaaten Europas. In England und den U. S. A. haben sich die Kinoinhaber auf dem Wege des Konkordats einer allgemeinen zentralisierten Zensur unterworfen.

Am wenigsten befriedigen bei uns die Bestimmungen über die Zusammensetzung der Kontrollorgane. In buntem Durcheinander wird die Zensur entweder Kontrollbeamten der Polizeidirektion oder der Gemeindebehörden, dem „préfet" oder der Erziehungsdirektion, oder endlich einer von der Regierung ernannten Spezialkommission übertragen. In den meisten Fällen wird für die Zensur eines Films nur ein einzelnes Mitglied des betreffenden Kollegiums abgeordnet. Die Folge ist, daß leicht einseitige, persönliche Urteile gefällt werden von Leuten, deren besondere Eignung für diese wichtige Aufgabe nicht immer feststeht.

Fast in allen Kantonen besteht für Jugendvorstellungen die obligatorische Vorzensur durch Schul- oder Gemeindeorgane. Es ist bekannt, daß die Phantasie der Kinder lebhaft arbeitet, daß Jugendliche einen starken Zug zur Nachahmung besitzen, und daß sich in dieser Periode der Umsetzung von Plänen in Handlungen weniger Hemmungen entgegensetzen, als in reiferem Alter. Daher ist es gerechtfertigt, die Kinovorstellungen für Jugendliche mit besonderer Sorgfalt zu prüfen. Verschiedenheit besteht in Bezug auf das Zulassungsalter der Jugendlichen zu allen Vorstellungen; das sog. „Kinoschutzalter" ist kantonal verschieden. Ein Verbot des Kinobesuches für noch nicht schulpflichtige Kinder besteht im Kanton Bern. Ein Verbot für schulpflichtige Kinder haben die Kantone Aargau, Bern, Freiburg, Nidwalden und Thurgau.

Ein Verbot für Kinder unter 15 Jahren Appenzell-A.-Rh. Ein Verbot für Kinder unter 16 Jahren Baselstadt, Glarus, Neuenburg, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Tessin, Wallis und die Gemeinden Herisau, Arosa, Chur und Davos.

Ein Verbot für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren kennen Luzern, Schwyz, Uri, Zug und Zürich.

In Baselland, Genf und Waadt werden Jugendliche zu allen Vorstellungen zugelassen, wenn sie sich in Begleitung Erwachsener befinden, eine Bestimmung, die natürlich den Schutz der Jugend vollständig illusorisch macht.

Sachverständige bezeichnen das 18. Jahr als niedrigste Grenze für die Zulassung der Jugendlichen zu allen Vorstellungen, da gerade in der Zeit der Entwicklung von 16 bis 18 Jahren durch häufigen, aufregenden Kinobesuch größter Schaden angerichtet werden kann.

(Schluß folgt.)

Eine Internationale Friedenswoche in Genf.

Wie letztes Jahr, soll auch dies Jahr wieder in Genf vom 4.—11. November, gerade zur Zeit des Zusammentritts der Abrüstungskonferenz, eine internationale Friedenswoche stattfinden, an der die verschiedensten Gruppen, nationale und internationale, Männer und Frauen mit den verschiedensten Zielen, aber alle eins in dem einen großen Gedanken des Friedens, mitwirken werden. Jeder Tag dieser Woche wird einem Spezialgebiet im Zusamemnhang mit dem Frieden gewidmet sein: Erziehung und Frieden, Kunst und Frieden, Wissenschaft und Frieden, Religion und Frieden usw. Und wie letztes Jahr, wird auch dies Jahr der erste dieser Tage, also der 4. November, den Frauen — Frauen und Frieden — vorbehalten sein. Auf Veranlassung der „Union des Femmes" hat sich ein Aktionskomitee gebildet, in dem über 20 Frauenvereine, lokale oder internationale, vertreten sind. Dieses Komitee hat ein Programm ausgearbeitet, das den Verkauf eines weißen Bandes auf den Straßen vorsieht, durch dessen Tragen die Käufer damit ihrem Friedenswillen Ausdruck geben. Der Erlös soll zur Unterstützung verlassener und unglücklicher Kinder in Europa verwendet werden. Dann werden mehrere Kinos der Stadt wie auch das Theater der Comédie auf ihrer Leinwand zwischen den Spielen Gedanken über den Frieden laufen lassen, die ihnen vom Komitee zugegangen sind, dies mangels eines wirklichen Friedensfilmes. Denn alle, die unter diesem Titel segeln, sind mehr Kriegs- wie Friedensfilme. Ueberdies soll ein Radiovortrag stattfinden über das Thema: Die Frauen und der Frieden. Und schließlich hat das Komitee an alle Spielwarenläden die entschiedene Bitte gerichtet, in dieser Friedenswoche die Ausstellung von militärischen Spielsachen zu unterlassen.

Eine rosenwässerige Manifestation, werden wohl einige achselzuckend sagen, meint Mlle Gourd im „Mouvement Féministe" zu diesen Veranstaltungen. Die Stunde sei zu ernst, zu alarmierend die Gerüchte, die von allen Seiten kommen, als daß man seinem Friedenswillen damit Genüge tun könnte, ein weißes Band in sein Knopfloch zu heften. Es brauchte eine energischere Aktion, eine kategorischere Forderung. Besser nichts als nur solches Rosenwasser.

Gewiß ist das längst nicht alles, fährt Mlle Gourd fort, was man für den Frieden tun kann. Nur zu gut kenne man die Größe der Aufgabe, das unendliche Werk der Erziehung und der Geduld, das es erfordere. Aber gerade weil unsere Schweizer Frauen sich so langsam zu dieser Aufgabe durchringen, gerade weil ihnen der bequeme Vorwand von unserer Neutralität noch immer die Wirklichkeit der Tatsachen verschleiere, gerade darum sei es nützlich, die Frauen zu einer solch gemeinsamen Aktion zu sammeln, die sie zwinge, über das Friedensproblem wenigstens ernsthaft nachzudenken. Diejenigen, deren Friedensprogramm größer und umfassender sei, könnten sich trotz allem zu einem solchen Minimalprogramm zusammenfinden, ohne ihre Ueberzeugung zu verletzen, wo die andern noch zu zögernd und zu furchtsam seien, sich zu einem Maximalprogramm zu bekennen. Das sei so in der Friedens- wie in der Stimmrechtsfrage. Und überdies gebe eine solche Manifestation auch Gelegenheit, gegen jene schlimme und gefährliche Welle von Pessimismus anzukämpfen, die gegenwärtig über Europa hingehe. Gerade umso mehr müsse man zeigen, daß man an die Sache des Friedens glaube, wie es kürzlich eines der welschen Blätter so treffend ausgedrückt habe: Gerade gegen diese Psychose, die Möglichkeit eines Krieges immer wieder an die Wand zu malen, müßten die Friedensfreunde unermüdlich ankämpfen. Zum vornherein ein Unglück anzunehmen, das heiße es möglich machen, es aber mit seiner ganzen Kraft zurückzuweisen, heiße eine öffentliche Meinung schaffen, mit der gerechnet werden müsse.

Nun, meint Mlle Gourd zum Schluß, ist nicht diese Aufgabe, eine begeisterte, aber klarsehende und gut unterrichtete Gläubige an die Sache des Friedens zu sein, nicht allein schon der Mühe wert, vollführt zu werden?

Zwei Minuten Schweigen.

Nächsten Dienstag ist wieder jener denkwürdige 11. November, der Tag des Waffenstillstandes, der in vielen Ländern in stillem ernstem Gedenken gefeiert werden wird. Vormittags um 11 Uhr wird in

---

ben diese jungen Toten allen voraus, daß sie schon gleichsam mit dem Augenblick, da sie der Erde und ihren Gesetzen entrückt werden für uns Menschen, ein neues, ein Sternendasein beginnen. Wir, die wir mit dieser Frau gleichzeitig leben durften, die ihr Werk empfangen und als ein schönes und edles im Dichterischen ehren und lieben konnten, die wir erschüttert waren von ihrer seelenvollen Schönheit ebenso wie von der Seelenhaftigkeit ihres Wesens, die sich in ihren Dichtungen offenbarte, denken ihrer als einer solcherweise unter die Sterne Gerufenen.

* * *

Vier schmale, kostbar gedruckte Bändchen liegen vor mir: „Das Frühe Fest" (enthaltend die Gedichte aus den Jahren 1918/1920); „Robinson" (eine Dichtung in lyrischen Zyklen); eine Uebertragung von sechs Sonetten Verlaines überschrieben „Es Amies" und endlich sechs eigene, sehr vollkommen gebildete Sonette: „Mit einer kleinen Sammlung von Kakteen" betitelt. Zu diesen Büchern fügen sich eine Handvoll sehr gültiger Gedichte, die ich selbst in einer Anthologie herausgab. Es kommen dazu ein paar wundervolle Briefe, die ich von der Hand der jungen Toten empfing, ein schöner Essay: „Die Bettina und Goethe", den ich aus den „Münchner Neuesten Nachrichten" ausgeschnitten zwischen den Briefen liegend finde. Das sind neben einem Bilde, auf dem die Züge der jungen überaus schönen Frau festgehalten sind, die Reliquien, die ich von der Toten bewahre. Es sind keine toten Dinge, die vor mir liegen. Es spricht viel Leben aus allem und was diese Frau in den zehn Jahren ihres schöpferischen Lebens geben durfte, das trägt, wenn nicht die Züge der Reife und des Vollkommenen, so doch überall Züge, die auf solch Reifes und solch Vollkommenes hindeuten.

Sie mag von Rainer Maria Rilke oder von Hugo von Hofmannsthal beeinflußt sein, was ist damit anderes ausgesagt als eine Tatsache, die sie sehr ehrt. Was sie geschaffen, zeigt uns eine Frau, wandernd auf dem Weg zum Leben, zum Geheimnis des Lebens, zu seiner Wurzel, zu seiner Seele und seiner Schönheit. Ihre Gedichte, bildhaft und musikalisch, sind Gleichnisse des Daseins. Sie greifen über die Grenze des Sichtbaren ins Unsichtbare, ins Traumhafte, Jenseitige, ins Reich der Ungeborenen wie in das des Todes. Es berührt uns merkwürdig, dieser so innige und frühe Umgang mit dem Tode. Aber der Tod scheint mit zu ihrem Leben gehört zu haben. Und der Tod, der sie so frühe in der Blüte des Lebens hinwegnahm, war ohne Zweifel schon frühe in ihr wie in einer Wohnung, denn alles was uns im Aeußeren widerfährt, widerfuhr uns früher schon im Inneren. Ihre Gedichte sind sehr zart und still, innig aber nicht weich, sie sind so stark, daß sie sich tief in uns einprägen. Ich weiß, daß Viele, die sie lasen, sie lange noch in sich trugen, und solches scheint mit der schönste Beweis für die Kraft, die einem Gedichteten innewohnt: daß ein Gedicht gerne und willig in uns wohnen bleibt. Sie sind, um ein einziges Wort für sie zu wählen, schlechthin schön. Das sagt heute vielleicht zu wenig, aber wer an den unverderbten Sprachgebrauch dieses Wortes zu denken vermag, dem sagt es viel. Das, was diese Zeit und ihre laute unvornehme Oberfläche bewegt, finden wir nicht in ihnen, denn diese Dichterin trug eine vornehme Seele in sich, mit der sich das unvornehme Treiben dieser Gegenwart nicht zusammenfinden konnte. Wer indessen in diese Gedichte hineinhört, wer ihre innere Melodie vernimmt, wem die Bilder lebendig werden, der erkennt, daß sie nicht aus leerem Raum, sondern aus diesem Leben wuchsen, daß die inneren Nöte, die die Seelenmenschen dieser Epoche für alle leiden müssen, daß das Leid der Zeit wie das Glück der Zeit, das der Einzelne und nie die Masse trägt, daß das alles in die Gedichte dieser zarten Frau einging. Der merkwürdigste und eigenste Zug, der den Versen ihren dunklen Glanz gibt, scheint mir der zum Mythischen, zum Zeitlosen, zu den Urmächten. Er bildet den dunkel-glühenden Untergrund der Robinson-Dichtung, er zieht sich wie ein Leitmotiv durch die letzten Gedichte, die mir in die Hand kamen, wie das besonders tiefe, das sie „Auszug der Tiere" benennt, oder das merkwürdig-ergreifende „Der wandernde Stab", das in die Strophe ausklingt:

Mißhör die Sehnsucht nicht,
Die um dich brennt,
Mensch, faß ein Ding und geh
Ihm nach und stills und führs zu seinem End.

Es wäre schwer, noch Einzelnes und Besonderes zu nennen, man wird die kostbaren Bändchen immer wieder in die Hand nehmen und die zarte Kraft verspüren, die von den Dichtungen dieser Frau ausgeht, denn es ist eine wirkliche, eine Seelenkraft in ihnen.

Mir war sie neben der Ruth Schaumann eine der schönsten Hoffnungen unserer neueren Frauendichtung. Beider Art war sich in manchem verwandt, vor allem in der Lauterkeit des Gefühls und der Sprache, in der Sehnsucht nach einer tiefen, religiösen Schönheit, wie ja das religiöse Erlebnis, wenn auch in verschiedener Gestalt, das Grunderlebnis beider Frauen war.

* * *

Sie ward uns entrissen. Früh, allzufrühe! Wir werden sie nicht verlieren, das Leuchten der zeitlosen Schönheit, das über ihrem Angesicht lag, das aus ihren ergreifenden Augen strahlte, ebenso wie die Schönheit und das reife Wissen ihrer frühen Gedichte, in denen ihre Seele sich sammelte, so daß sie in dieser einmaligen Form und Gestalt vor uns stehen. Es war eine adelige Seele, die sie in sich trug und ihr Werk trägt die Züge dieses Seelen-Adels, den wir hoch über allen Adel zu stellen gelernt haben. So denken wir dankend ihrer als einer innigen, stillen, tröstlichen Erscheinung die uns vom Schicksal gegeben wurde, nicht daß wir sie behalten, sondern daß wir sie wie alle Göttergeschenke hingeben.

Der große Strahl.

Tausend kleine Wellen rauschen hin zum Strand,
tausend kleine Vögel fliegen über Land,
tausend kleine Blumen blühen auf der Au,
tausend Menschenaugen lauschen in das Blau.
Und die tausend Leben in der Erdenschale
hält der Herr vereint wie in einem Strahle,
spiegelt sich darin,
lenkt ihn her und hin,
läßt in heiligem Leben
fallen ihn und schweben
weithin durch die Welt
bis zum Sternenzelt.
Weithin durch die Zeit
bis zur Ewigkeit.

Johanna Siebel.

Allverbunden.

Im großen Allverbundensein
bist du ein Hauch im Hauch,
ein Strahl bist du im Sonnenschein,
ein Duft der Blumen auch.
Ein Schaum bist du im Wellenschaum,
ein Traum bist du im Traum
und bist und bleibst ein Teil der Kraft,
die ewig quellend Leben schafft.

Johanna Siebel.

unzähligen Städten und Dörfern das Leben für zwei Minuten stille stehen, der Mann, die Frau bei der Arbeit, auf den Eisenbahnen, den Trambahnen, den Autobussen, in den Schulen, den Fabriken, sie alle werden ihre Arbeit, ihren Betrieb unterbrechen, zwei Minuten vor ihrem innern Auge jene unzähligen Opfer des Weltkrieges vorüberziehen lassen, werden ihrer und ihrer jungen geopferten Leben gedenken und ihren Friedenswillen daran entzünden. In stillem Neigen, mit entblößtem Haupte werden sie sich mit den Millionen verbunden wissen, die in gleichem feierlichem Gedenken stehen.

Viele bei uns werden sich dieser schönen, immer mehr sich einbürgernden Sitte anschließen und ihre Gedanken und heißen Wünsche mit denjenigen vereinen, die an diesem Tage in den kriegführenden Ländern Millionen und Millionen bewegen. In Genf, der Völkerbundsstadt, macht man große Anstrengungen, damit dies Zwei-Minuten-Schweigen dies Jahr auch dort gefeiert werde, nicht nur von denjenigen, die bei sich zu Hause sind, sondern auch, wenn feierlich die Glocke von der Kathedrale ertönt, in den Schulen, in den Bureaux, in den Läden, ja selbst auf der Straße die Menschen mit ihrer Arbeit inne halten, ihr tätiges Leben unterbrechen, um zwei Minuten feierlichen Schweigens dem Gedenken an eine der größten Tragödien zu weihen, die die Menschheit je heimgesucht haben. Und uns will scheinen, nie in diesen verflossenen zwölf Jahren hätte es die Menschheit nötiger gehabt, sich auf die Furchtbarkeit dieser Tragödie wieder zu besinnen, sie sich mit ihrem ganzen Jammer wieder vor Augen zu halten, als gerade jetzt in dieser Zeit, wo die Menschen, wo die Presse in einer fast frivolen Leichtfertigkeit immer wieder von den Möglichkeiten neuer Kriege spricht.

Möge das feierliche Zwei-Minuten-Schweigen vom nächsten Dienstag, vormittags 11 Uhr, in uns allen die ganze Furchtbarkeit jener Zeit wieder aufleben lassen, möge unsere Jugend, die diese Zeit nicht mehr erlebte, es den erfahrenen Führern glauben, die durch jene Höllen hindurch gegangen sind: Es gibt heute keine größere Aufgabe für die Menschheit als den Frieden zu festigen, sich mit allen Kräften gegen alles Kriegsgerede, gegen alles Spielen mit dem Kriegsgedanken zur Wehre zu setzen, einen entschlossenen festen Willen zum Frieden über alles zu stellen und von einer solchen Gesinnung aus die Nöte und Beschwerden, die heute die Völker wieder heimsuchen, zu verstehen, zu mildern und zu beheben suchen. **Hilfe,** nicht Krieg, lautet das entscheidende Wort.

---

† Prof. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner.

Das „Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine" bringt die tief bedauerliche Nachricht, daß in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober Frau Prof. Elisabeth Altmann-Gottheiner in Mannheim, eine der wertvollsten Mitarbeiterinnen des Bundes deutscher Frauenvereine, die auch in der Schweiz in Frauenkreisen wohl bekannt und hochgeschätzt war, im 57. Lebensjahr nach schwerem Leiden verschieden ist.

Frau Altmann war eine Frau mit reichen geistigen Kräften, von unermüdlicher Wirksamkeit und mit festem Glauben an den Wert und die Zukunft der Frauenbewegung. Sie gab im Jahre 1912 das erste Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine heraus und blieb bis zum Jahre 1920 die Herausgeberin der Jahrbücher. Vom Oktober 1923 bis Oktober 1927 war sie Mitherausgeberin des „Nachrichtenblattes". Weiter war sie Vorstandsmitglied des Allgemeinen deutschen Frauenvereins und Vorstandsmitglied des Vereins der Nationalökonominnen Deutschlands, den sie einige Jahre geführt hat. Auch dem Vorstand des Bundes deutscher Frauenvereine gehörte sie über ein Jahrzehnt an.

Insbesondere galt ihre Tätigkeit aber der internationalen Frauenbewegung. Sie war bis zum diesjährigen Kongreß des Internationalen Frauenbundes in Wien Vorsitzende seines Ausschusses für Frauenberufe. Im Mai hat sie dort infolge schwerer Erkrankung ihr Amt niederlegen müssen.

Daneben aber war Frau Altmann eine geschätzte Dozentin an der Handelshochschule in Mannheim, der erste weibliche Dozent in Baden, nach ein paar Jahren eine der ersten Hochschulprofessorinnen Deutschlands. Sie hat eine rege und ausgebreitete wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit entfaltet und tief wird auch in schweizerischen Frauenkreisen das Bedauern um den allzu frühen Hinschied dieser bedeutenden Frau sein.

---

10 Jahre Bernischer Frauenbund.

Eine schlichte, aber anregende und gemütliche Feier vereinigte am 29. Oktober Vertreterinnen der dem Bernischen Frauenbund angeschlossenen Vereine, gegenwärtige und einstige Vorstands- sowie Einzelmitglieder im burgerlichen Saal der Innern Enge, wo die Wappen der Berner Zünfte auf die jahrleiche Gesellschaft herabschauten: Es galt das zehnjährige Bestehen des Bundes zu begehen. Der Ort rief einer Erinnerung: Im Frühsommer 1920, wenige Monate nach der ersten Delegiertenversammlung des Bundes, ließ sich im gleichen Saale bei einem der traditionellen Zunftfesttchen ein bekannter Bernerpolitiker im Privatgespräch hören: „Was säget Ihr o zu däm Bärner Frauebund? Dä trohlet gwüß gü einisch zäme. So mänger Gattig Frauechöpf chame nid under eis Dächli bige." — 21 Vereine der Stadt standen damals schon unter dem „Dächli". Seither ist der Frauenbund ein Dach geworden, das 28 stadtbernische Vereine und 17 Vereine vom Lande überspannt.

Mit einem herzlichen Begrüßungswort von Frl. Rosa Neuenschwander, der seit 1925 amtenden Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, wurde die festliche Veranstaltung eröffnet. Sodann bot Fräulein Wild, die ständige Sekretärin, einen Rückblick auf die Vorgeschichte, sowie auf Entwicklung und Tätigkeit des Bundes von seiner Gründung im November 1919 an. Gemessen an den Leistungen, an Ansehen und Einfluß, erscheint es überraschend, daß sich der Zusammenschluß der bernischen Frauenvereine erst vor einem Dezennium vollzogen hat. Ereignisse haben in dieser kurzen Zeitspanne im Berner Frauenbund ihren Ausgang genommen, die über den Rahmen des Kantons Bern hinaus alle Frauen des Landes zur Beteiligung heranriefen: Der 2. Schweiz. Kongreß für Fraueninteressen und die Saffa.

Sehr oft wird gefragt: Wie sind die Bernervereine auf den Namen „Frauenbund" geraten? Warum nennen sie ihren Zusammenschluß nicht „Frauenzentrale", wie anderswo? Berner Eigenbrödelei? Nein, das ist es nicht. Es war ein achtungsvolles Eingehen auf die Mentalität der eigentlichen Urheberin des Vereinigungsgedankens, Fräulein Helene von Mülinen. Ihr, der Mitbegründerin und ersten Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, war das Wort „Bund" lieb und wert als ein Begriff historischer Symbolik. Die andersartige Benennung hat den Bernischen Frauenbund nie gehindert, ähnliche Ziele wie die Frauenzentralen anderer Städte und Kantone zu verfolgen, gemeinsam mit ihnen zu raten und zu tagen.

In ihrem Rückblick erinnerte Frl. Wild an die treffliche Vorbereitungsarbeit, die von einem Initiativkomitee unter dem Vorsitz von Frau Dr. Leuch für die Gründung geleistet worden war. Frl. Helene von Mülinen und auch den führenden Frauen im neugegründeten Bunde schwebte von Anfang an eine Ausdehnung desselben auf das ganze Bernbiet vor. Und doch war es weise Zurückhaltung, daß man sich anfänglich auf den Aufgabenkreis der Stadt beschränkte. Die Jahre brachten von selbst eine Entwicklung, welche eine Ausdehnung auf das Land als logisches Ergebnis der Verhältnisse erscheinen ließ. Die vom Bernischen Frauenbund von 1926 an alljährlich einberufenen Tagungen der Bernerfrauen zu Land und Stadt, die Ausführung der frauenrechtlerischen Bestimmungen des kantonalen Gemeindegesetzes, die Aktionen für das kantonale Fortbildungsschulgesetz, für Mannheim, für die Saffa usw., waren Anläße, die Stadt und Land mehr und mehr zusammenführten und schließlich, nach zehn Jahren, dem organisierten Zusammenschluß geradezu riefen.

Eine Aufgabe, die sich der Bernische Frauenbund von Anfang an stellte, war die Förderung der Frauenheimarbeit. Man dachte zuerst an die Einführung neuer Heimarbeitszweige, doch mußte diese Idee fallen gelassen werden. In der Folge kam man dazu, den in der Stadt Bern bestehenden gemeinnützigen Frauenarbeitsstuben durch Veranstaltung von regelmäßigen, gemeinsamen Weihnachtsverkäufen vorwärts zu helfen. Es wurde damit eine Institution geschaffen, die sich erfolgreich einbürgerte und die mit der Ausdehnung des Bundes auf das Land bereits zur Erweiterung drängt. Bei der wohlgelungenen 1. Berner Frauengewerbe-Ausstellung 1923, dieser Vorläuferin der Saffa, war der Heimarbeit ein ehrenvoller Platz eingeräumt. Die Fr. 500.—, die man aus dem Reingewinn dieses bescheidenen, aber in seiner Art vorbildlichen Unternehmens dem Bund schweizerischer Frauenvereine als Studienfonds für eine künftige Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit zuwies, hatten eine den realen Wert der Spende haushoch übersteigende anregende Wirkung.

In das Nachkriegsjahr 1923, in die Zeit, da im deutschen Nachbarlande schwere Nahrungsmittelnöte herrschten, fiel auch die vom Bernischen Frauenbund beschlossene und von einer Subkommission unter dem Vorsitz von Frau Dr. Leuch trefflich durchgeführte Hilfsaktion für Mannheim. Mit prächtigem Erfolg appellierte der Bernische Frauenbund an die Frauen auf dem Lande. Voll heller Begeisterung wurden überall die Suppenküchen für Mannheim vertrieben. Frau Dr. Leuch hatte die Berner Suppenküche in Mannheim besucht und mußte im Berner Frauenbund viel Befriedigendes über den Verlauf der Aktion zu berichten.

Ständige Aufgaben brachte dem Bernischen Frauenbund das kantonale Gemeindegesetz von 1917. Bald mußte man erkennen, daß die fakultativen Frauenrechte des Gesetzes keinen greifbaren Besitz, sondern einen Wechsel auf lange Sicht bedeuteten, den einzulösen es beständiger Arbeit und Wachsamkeit bedarf. Die frauenfreundliche Gesinnung, die namentlich die stadtbernischen Vertreter im Großen Rate beim Zustandekommen des Gesetzes bewiesen hatten, machte später in der Praxis oft Halt vor den „höhern" Geboten der Parteipolitik. So ist es noch heute eine schwierige Sache, den Frauen in allen Schulkommissionen der Stadt Bern eine Vertretung zu sichern, die den so nötigen Fraueneinfluß auf die Schule verbürgte. Immerhin bedeutet es einen Erfolg, daß die Vorschläge des Bernischen Frauenbundes bei den Wahlen öfters Berücksichtigung finden. Es sind überhaupt Schulfragen verschiedener Art, die den Bernischen Frauenbund immer wieder beschäftigten. Das bernische Fortbildungsschulgesetz gab ihm Gelegenheit, schon im Stadium der Vorberatung Wünsche für die Gestaltung des Mädchenfortbildungswesens im Kanton Bern anzubringen. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes stellte sich nun die Aufgabe, die Gemeinden, vor allem die Stadtgemeinde Bern, zu veranlassen, die Mädchenfortbildungsschule obligatorisch zu erklären. Noch ist man hier lange nicht am Ziele. Auch der hauswirtschaftliche Unterricht in den obern Primarschulklassen bildete ein Problem für den Bernischen Frauenbund in Verbindung mit der Frage, ob reine Mädchenklassen auf der Oberstufe der Koedukation vorzuziehen seien.

Eine Subkommission widmet sich kirchlichen Angelegenheiten. Nachdem das revidierte Kirchgemeindegesetz von 1929 die bereits bestehenden kirchlichen Frauenrechte in bester Weise erweitert hat, dehnt sich nun auch ihr Arbeitsfeld aus. In der Stadt Bern erweist sich das kirchliche Gebiet offensichtlich dankbarer für Frauenbestrebungen als dasjenige der Schule.

Rückschauend möchten wir als Höhepunkte im Leben des Bernischen Frauenbundes die Augenblicke bezeichnen, da er die Durchführung des Kongresses für Fraueninteressen 1921, die Mannheimer-Aktion 1923, die ersten Vorarbeiten für die Saffa beschloß. Von besonderer Bedeutung für seine eigene Entwicklung sind die Gründung des ständigen Sekretariates 1929/1930 und der Beschluß der Ausdehnung auf das Land. Neben den erwähnten Arbeitsgebieten waren es noch eine Menge verschiedenartiger Aufgaben und Anliegen, die an den Bernischen Frauenbund gerieten. Es gelang ihm, im ersten Dezennium seines Bestehens Vermittlungsstelle zu werden zwischen den Frauenvereinen einerseits, der Oeffentlichkeit und den Behörden andererseits; er hat das Vertrauen gewonnen, das die Voraussetzung gedeihlichen Wirkens bildet. Daß es für ihn kein Rasten und Rosten gibt, dafür ist gesorgt.

Nachdem Fräulein Neuenschwander im Namen der aufmerksamen Zuhörerschaft die sorgfältige Arbeit von Fräulein Wild herzlich verdankt hatte, ließ sie uns einen raschen Ausblick in die nächste Zukunft tun: Da erstand vor dem phantasievollen Auge ein imponierender Neubau, eine Stätte der Ruhe und des Behagens: das Bernerheim für alleinstehende und berufstätige Frauen, das 1932 Wirklichkeit werden soll.

Dem ernsten Jubiläumsakte folgte die Abwicklung eines reichen Unterhaltungsprogramms. Violinvortrag mit Klavierbegleitung, heitere dramatische Szenen, ein humoristisches Gesangsduett, poetische Ergüsse, alles Darbietungen aus den Reihen der angeschlossenen Vereine, wechselten ab. Zwischenhinein sprach Fräulein Dr. Grütter ein kerniges Dankeswort an die kirchlichen Stimmbürger, die am Sonntag zuvor den Frauen mit seltener Einstimmigkeit volle kirchliche Rechte zugestanden hatten. An uns Frauen ist es nun, von diesen Rechten ausgiebigen Gebrauch zu machen. Eine Ausstellung von Oberländer Heimarbeiten lockte in den Nebensaal; sie zeigte, wie sehr man sich in den verschiedenen Gegenden des Berner Oberlandes müht, die Heimarbeitszweige auf eine einwandfreie kunstgewerbliche Höhe zu bringen. Ungemein rasch verlief der Abend, sodaß ganz unversehens die Stunde des Aufbruchs schlug. So kam es, daß gerade eine Stimmung nicht ihren hörbaren Ausdruck fand, die doch die ganze Festgemeinde erfüllte, nämlich die herzliche Freude, die Präsidentin, Fräulein Rosa Neuenschwander nach langer Leidenszeit wieder arbeitsfreudig in Amt und Würden zu sehen, und sodann das Gefühl großer Dankbarkeit für ihre unermüdliche erfolgreiche Arbeit im Bernischen Frauenbund und durch den Bund für die Gesamtheit der Bernerfrauen. Das sei nun an dieser Stelle nachgeholt!

J. Merz.

Zum schweizerischen Frauentag.

Die Anregung von Frau Elisabeth Thommen zu einer imposanten Kundgebung einer regelmäßig wiederkehrenden großen schweizerischen Tagung, einer Tagung der Schweizer Frauen, unabhängig von Partei- und andern Rücksichten, all der Frauen, welche an der Lösung der dringendsten Familien- und Erziehungsprobleme mithelfen und mitarbeiten wollen, muß man unbedingt unterstützen.

Lernen wir von den alten Eidgenossen, welche Jahrhunderte gebraucht haben, um aus der Zersplitterung heraus zum dauernden Zusammenschluß zu kommen. Vereinigen und vereinfachen wir alle unsere jährlichen kleinern und größern Tagungen — vielleicht nur alle paar Jahre einmal — auf einen Zeitpunkt und an einem Ort und krönen wir dann das Frauenwerk mit einem, allen Schweizerfrauen gemeinsamen Interesse und Tagungsthema. Zu den schon genannten zu behandelnden Themen möchte ich auch noch einige vorschlagen: über Frauen-, Mutter- und Kinderschutz, das natürliche Recht des Kindes an seine Mutter, die Frage, wie können Frauen, Mütter, Eltern und Erzieher im Leben des Alltags den Friedensgedanken fördern und unterstützen, und die bescheidene Frage, warum hat gerade die Hausfrau einmal im Jahr einen freien Sonntag bitter nötig.

Nur auf diesem Wege können wir den von der „Saffa" gelegten Keim zum Zusammenhalten, zum Zusammenwirken und gegenseitigen Verstehen zu kräftigem Wachstum bringen. Und nur auf diesem eidgenössischen Wege werden wir zu einem Gesamt-Wollen und Gesamt-Können kommen.

Um ihr Ziel zu erreichen, müssen die Schweizerfrauen von Zeit zu Zeit aus ihrer Stille heraus und die Oeffentlichkeit immer wieder erinnern (und die noch Säumigen mahnen), daß sie unentwegt an der Arbeit sind und auch immer bereit, Opfer zu bringen.

A. G.-H.

Herbstversammlung der schweizer. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben u. Gemeindehäusern.

25.—26. Oktober in Zürich.

Bei stürmischem Spätherbstwetter fanden sich all die weißlich-herbstlichen Häupter und die jugendlich frischen Herzen zusammen, die dieser Versammlung so recht das Gepräge geben und sie einem auf eine besondere Weise lieb macht.

Der Samstag im „Karl dem Großen" galt nach Eröffnung der Tagung durch den Präsidenten Dr. Sigg der Erörterung betriebstechnischer Fragen: „Sachgemäßer Behandlung von Metallgeschirr in der Betriebsküche" durch einen Fachmann. Der Abend war geselliger Unterhaltung gewidmet.

Am Sonntag vormittag sprach im „Rigiblick" Sekretär Straub über „Sinn und Bedeutung der alkoholfreien Bekömmlichkeit in den Gemeindehäusern und Gemeindestuben" und wies nach, daß der alkoholfreie Wirtschaftsbetrieb, entgegen anderer Meinung ein wesentlicher Bestandteil dieser Betriebe sein muß und daß die Arbeit durchaus nicht beschränkt sein darf auf rein geistig-gemütliche Fürsorge durch Lesezimmer, Deckung geselliger Bedürfnisse usw. Denn der Mensch soll als Ganzes erfaßt werden, in seinen leiblichen und seelischen Bedürfnissen. Darum soll ihm vor allem einmal eine gewisse materielle Hilfe zuteil werden, er soll erst einmal genährt werden, damit er seine volle Leistungsfähigkeit erlangt. Damit leistet die Gemeindestube stellvertretende Arbeit der Mutter. Denn als eine Erfahrungstatsache führt der Referent an: Wo der Mensch ißt, da ist er auch gern. Wollen wir ihn ins Wirtshaus treiben, damit daß wir ihn ungeletzt lassen? Wenn irgendwo positive, fruchtbare Kritik geleistet wird, so geschieht es hier auf dem Gebiet der Wirtschaftsreform, weil man etwas Besseres hinstellt für das was man bekämpft, weil in der Schweiz heute, sage und schreibe, hundert alkoholfreie Betriebe der Stiftung bestehen, die vor allem auch den Frauen dienen, und den Müttern, die mit ihren Kindern unbedenklich ein „Alkoholfreies" aufsuchen können, während sie allein nicht gut eine Wirtschaft betreten können. — Im Gegensatz aber zur bloßen Kaffeewirtschaft will man hier noch erzieherische Aufgaben erfüllen und auch für geistige und Gemütsbedürfnisse sorgen und durch Spiel und Geselligkeit, Vorträge, künstlerische Darbietungen eine freudige Atmosphäre schaffen. Daß das möglich ist ohne Alkoholgenuß, soll besonders die Jugend zu spüren bekommen durch vermehrte Schaffung alkoholfreier Betriebe auf dem Lande. Denn trotz vielfacher bitterer Erfahrungen, meint der Redner (dieser sieghaft-sonnige Mensch, der sich nicht unterkriegen läßt und darum der rechte Mann am rechten Ort ist) — und die bitterste ist wohl die, daß ein Zürcher Volkshaus, das dazu noch Kirchgemeindehaus ist, und mit der Kirche verbunden, „alkoholhaltig" geführt wird, was dem Wesen des Gemeindehauses zutiefst widerspricht —, trotz alledem dürfen wir getrost in die Zukunft schauen, denn es wird Schönes und Großes geleistet auf unserm Gebiet.

Voraussetzung des Gelingens eines neuen Unternehmens ist freilich: genaue Erwägung der besondern örtlichen materiellen Bedürfnisse, Zuziehung von Fachleuten für das Vorstudium, großes Verständnis für die Idee und den Betrieb bei der Vorsteherin sowohl als bei den Vorstandsmitgliedern, sorgfältige Wahl der Verwaltungsorgane und fortwährende Kontrolle.

Nach dem durch persönliche private Aussprache äußerst angeregt verlaufenen Mittagessen plauderte a. Seminardirektor Schuster, Präsident des Stiftungsrates, in seiner Begrüßungsrede von seinen Erfahrungen auf einer Studienreise auf den Spuren alkoholfreier Betriebe in allen Landesteilen. Es folgte das Referat von Kunstmaler und Regisseur August Schmid über das Warum und Wie dramatischer Darbietungen. Warum: das Laientheater ist die natürliche Schadloshaltung dafür, daß das Berufstheater zum ausschließlichen Bildungsmittel literarisch-ästhetischer Kreise geworden ist; andererseits leben wir in einer Zeit, wo der Urtrieb zum Theaterspiel, der tief im Volk wurzelt, wieder mächtig erwacht. Diese Bewegung in gute Bahnen zu lenken, stellt sich die „Gesellschaft für Theaterkultur" zur Aufgabe, damit das Theaterspielen eine Quelle der Freude sei, Begabungen wecke und erzieherisch wirke. Wir haben von jeher ungezählte Formen dramatischer Darstellung vom Kasperlitheater zum Schatten- und Marionettenspiel, zum Märchen- und zum realistisch-possenhaften, weiter zum Singspiel usw. Großer Beliebtheit erfreute sich allezeit beim Volk das Mundartspiel, das gerade in neuerer Zeit in Richard Schnetter, Huggenberger, Jörger, Dr. Greyerz u. a. wieder seine Gestalter fand. Es sei dringlich hingewiesen auf den „Dramatischen Wegweiser der schweiz. Bühnen" mit seiner Auswahl von 250 guten Stücken für alle Anforderungen (1 Fr.). Als Leitsatz bei der Wahl eines Stückes soll gelten, daß man sich nach den vorhandenen Verhältnissen und Spielkräften richtet, sich ja nicht „überlupft"; auch soll man sich die Kosten für einen geeigneten Spielleiter, der aus dem Stück etwas herausholen kann, nicht reuen laen.

Das Wie: Vielfach wird beim Laientheater gefehlt mit allzu gutgemeinter Bühnen- und Kostümausstattung — ja recht realistisch und historisch getreu bis in jede Kleinigkeit. Dieser brave Schulmeisterstandpunkt hat sich überlebt (wie wir am „wirklichen" Theater auch sehen) darum, weil das viele Drum und Dran die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Träger der Handlung und Emotion, vom Schauspieler ablenkt und die Handlung selbst erdrückt, die im Mittelpunkt des Interesses stehen sollte. Höchstens noch die modern-realistische Szene (z. B. die Bauernszene) verlangt oder erträgt diesen Hintergrund. Vortrefflich löst sich fast jede Bühnenausstattungsaufgabe durch die Vorhangbühne, die eine neutrale, vereinheitlichende Zusammenschließung des Hintergrundes bildet, und wo durch die Wahl der Farbe und der Beleuchtung die nötige Stimmung geschaffen werden kann. Sie erlaubt, jederzeit die nötigen Möbel und Requisiten einzufügen, ist die denkbar einfachste, leichtest transportable, leicht gegenseitig auszutauschende Kulisse, die immer wieder verwendet werden kann, also auch die billigste. Sie setzt freilich Phantasie voraus; das ist überhaupt das Kennzeichen der modernen, besonders aber der Jugendbühne, die in Deutschland durch die Jugendbewegung einen prächtigen Aufschwung genommen hat (wir erinnern an die Haas-Berkow-Spiele, an die Spiele der Marbacher Studenten, die wir vor Jahren mit tiefer Ergriffenheit auch in der Schweiz mit ansehen durften).

Solche dramatische Spiele sind in hohem Grade geeignet, die Betätigung der Jugend auf wertvolle, ideale Richtung zu lenken und ihre künstlerisch-schöpferischen Kräfte zu wecken. Denn dieselben Grundsätze der Vereinfachung gelten auch für die Kostüme, für die Einheitlichkeit die wichtigste künstlerische Forderung ist, dann lassen sich allenfalls z. B. aus bloßen alten, leicht zugeschnittenen Tüchern wirkungsvolle Gewänder herrichten. Mangels dieser Erkenntnisse kommt es vor, daß an unsern Liebhaberbühnen, trotz oft bewundernswertem Aufwand, doch vom künstlerischen Standpunkt aus nur sehr Klägliches zustande gebracht wird. Wichtig wäre ein Anschluß an eine Beratungsstelle. Eine Auskunftsstelle ist bei Dr. Eberli in Schwyz. Mit Lichtbildern, Beispielen und Gegenbeispielen guter und schlechter Inszenierungen illustrierte der Referent sehr anschaulich seine Ausführungen.

Zwei Studentenspiele, eine humoristische Rüpelszene und eine ernste Dramatisierung des Grimmschen Märchens vom Tod als Gevatter zeigte, wie mit geringen Mitteln eine tiefgehende Wirkung erzielt werden kann.

Die Versammlung, die trotz großer Teilnehmerzahl immer einen intimen warmen Charakter trägt, nahm den gewohnt schönen und freudigen Verlauf.

M. St.-L.

Körperpflege:

Gymnastik der berufstätigen Frau.

Die berufstätige Frau der Gegenwart sieht sich einer Aufgabe gegenüber, die ihr die letzten Jahrzehnte sozialer Umwandlung zugespielt haben. Es ist noch nicht lange her, da war der selbstverständliche Beruf der Frau, Hausfrau und Mutter zu sein und die alleinstehende berufstätige Frau war eine vielbestaunte Ausnahme. Heute steht die Frau Schulter an Schulter mit dem Mann mitten im Berufsleben mit seiner nummermäßig-gleichgültigen Organisation, seinem nervenaufreibenden Tempo, mit all seiner Verantwortlichkeit. Da besteht für die Frau die Aufgabe, hineinzuwachsen in die verhältnismäßig plötzlich erfolgte und ihrer ganzen Konstitution noch so ungewohnte Umwandlung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage, Herr darüber zu sein und ihren Platz auszufüllen. Und es besteht weiter die Gefahr, — besonders für die Frau an der Maschine —, daß sie Sklave ihres Berufes wird, daß sie sich verbraucht und über kurz oder lang innerlich leer und entkräftet ist.

Ein Weg, der ihr helfen kann, sich davor zu bewahren, ist die Gymnastik. Gymnastik kann den Menschen herausheben aus Alltag und Zweckhaftigkeit, aus Fron und Hast. Die Frau im Beruf braucht eine Stunde am Tage, wo sie ganz sich selbst leben darf und sich als Mensch fühlen, der sich bewegt — einmal nicht wie die Vorschrift der täglichen Arbeit es fordert — sondern wie es sein Wesen und sein Wünschen verlangen. Gymnastik kann der Frau helfen, die Hast zu überwinden und ein ruhendes, sinnendes Element in sich aufkommen zu lassen. — An dieser innerlichen Ruhe, die sie sich gönnt, kann sie sich kräftigen und den Anforderungen des Tages allmählich gefestigter gegenüber stehen. Sie wird die Fähigkeit erringen, sich auch der lebensaussaugenden Macht der Maschine gegenüber zu behaupten. Jede Berufsarbeit, in jahrelanger, meist lebenslanger Einseitigkeit geübt, trägt Gefahren der gesundheitlichen Schädigung in sich.

Das geübte Auge des Gymnastiklehrers kann dem Menschen oft genug seinen Beruf ablesen an bestimmten Schwächen, Angewohnheiten, Härten, die sich in seiner Bewegung und seiner Haltung zeigen. Dem kann eine gute Gymnastik, von geschulter Persönlichkeit erteilt, entgegenwirken, kann Gegengewicht schaffen, wo Einseitigkeit und mechanische Oede den Menschen körperlich versteift und verkümmert, seelisch unfroh und lebensmatt machen. Gymnastik kann insbesondere der Frau etwas ersetzen von der strömenden Lebendigkeit, die der Alltag vermissen läßt und in ihr die Frische und Elastizität erzeugen, die ihr den Anforderungen des modernen Berufslebens gegenüber gesammelte Ruhe und freudige Taktkraft verleiht.

Lehrweise Loheland.

Nach Krankheit
ist
Elchina
das bewährte Stärkungsmittel
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken

Hauswirtschaft:

Schweizer Landesgebäck.

Aufruf an Hausfrauen und Fachleute.

Eine alte Tradition wieder aufleben lassend, beabsichtigen die Hausfrauen-Vereine Bern und Biel anfangs Dezember **Weihnachtsmessen** durchzuführen, bei denen auch die Spezialitäten verschiedener Landesgegenden gezeigt werden sollen. Hausfrauen und Fachleute, wir hätten große Freude, wenn wir zeigen könnten, was alles in Eurer Landesgegend das Jahr hindurch und namentlich auf Weihnachten an Gebäck hergestellt wird. Bitte, setzt Euch mit uns in Verbindung, nennt uns welches, und schickt uns womöglich Muster mit Preisangabe für eventuellen Verkauf. Anmeldungen an Frau Jetzer, Bern, Beundenfeldstraße 14.

Der Hausfrauen-Verein Bern

führt in nächster Zeit, also im November, einen Kurs durch, in dem jungen Müttern das Spielen und Schaffen des Kindes im vorschulpflichtigen Alter veranschaulicht werden soll. In Zusammenarbeit mit der Vereinigung Stadtbernischer Kindergärtnerinnen kam folgendes Programm zustande: 1. Referat: Grundlegendes und Grundsätzliches, von Frl. E. Walser; 2. Referat: Zeichnen, Malen, Modellieren, von Frl. R. Zaeslin; 3. Referat: Papierschneiden und Klebeformen, von Frl. M. Stettler; 4. Referat: Geschenke von Kinderhand, von Frl. R. Gaßmann.

Weiter planen die Hausfrauen-Vereine Bern und Biel die Durchführung von Weihnachtsmessen, bei denen verschiedene Produkte unseres Landes gezeigt werden sollen.

Von Tagungen und Kongressen:

Kürzlich hat in Zürich Frau Dr. Genia Schwarzwald aus Wien bei Gelegenheit ihres Zürcher Aufenthaltes anläßlich ihres Vortrages im Rahmen der Frauenbildungskurse auf Einladung einer ganzen Reihe zürcherischer Frauenvereine in der Frauenzentrale über das Thema **„Fröhliche Schule"** gesprochen und damit viel Begeisterung und Anerkennung geerntet. Wir werden in unserer nächsten Nummer einen Auszug aus diesem Vortrag bringen und so eine weitere Leserschaft an den geistreichen Ausführungen teil haben lassen.

Eine Berichterstattung über die **Präsidentinnenzusammenkunft des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht** kann aus Mangel an Raum ebenfalls erst in der nächsten Nummer erscheinen.

Versammlungen

Basel: Samstag den 15. Nov., 14 Uhr, im Lyceumklub St. Albanvorstadt 30: Delegiertenversammlung der Gesellschaft schweizer. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen.

20.15 Uhr: Gesellige Zusammenkunft der Delegierten mit den Mitgliedern des Lyceumklubs.

Sonntag den 16. Nov., 9.30 Uhr, im Lyceumklub St. Albanvorstadt 30: Generalversammlung der Gesellschaft schweizer. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen. Anschließend Referat von Herrn Prof. de Praetere:

Die internationale Kunstgilde und ihre soziale Fürsorge.

13 Uhr auf der Solitude gemeinsames Mittagessen.

Bern: Freitag den 14. Nov., 20¼ Uhr, im Lesezimmer des Daheim: Frauenliga für Frieden und Freiheit Sektion Bern:

Die internationale und die nationale Arbeit der F. F. F.

Von Frau Ragaz, Präsidentin der schweiz. Liga.

Zürich: Dienstag den 11. Nov., in der Frauenzentrale Schanzengraben 29: Frauenliga für Frieden und Freiheit. 19.45 Uhr: Generalversammlung. 20.30 Uhr: Lichtbildervortrag von S. Lejeune:

H. Daumier.

Gäste herzlich willkommen.

Mittwoch den 12. Nov., 20 Uhr, im Zunfthaus zur Zimmerleuten, Rathausquai: Hausfrauenverein Zürich und Umgebung.

Die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für den Kanton Zürich.

Vortrag von Herrn Fortbildungsschulinspektor Schwander.

Donnerstag den 13. Nov., 20 Uhr, Lyceumklub, Rämistraße 26: Fräulein von Grüningen spricht über ihre Tätigkeit als **Assistentin von Prof. Laur.**

St. Gallen: Dienstag den 11. Nov., 20 Uhr, im Neuen Museum: Bund abstinenter Frauen, Gruppe St. Gallen:

Alkoholismus und Abhilfe.

Vortrag von Frau Lauterburg-Brauchli, Zürich.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1931
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe
(Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin) Dauer 1—1¾ Jahre, Beginn Mai 1931
Haushaltungskurse,
Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach

zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Loheland Gymnastik

die neuzeitliche ideale Körperbildung mit individueller Anpassung
Spezialkurse für berufstätige Frauen und Mädchen. Bei größerer Beteiligung Preisermäßigung
Auskunft jeden Dienst., Donnerst. und Freitag von 17-19 Uhr im Gymnastiksaal, Oeten bachg. 24, I. St. Tel. 56.156
Louis Klötzl
Fridy Homberger
dipl. Gymnastiklehrerinnen

Gstaad
„Kinderheim La Sarine"

Das ganze Jahr offen. Kleine Kinderzahl. Individuelle Pflege.
Auf Wunsch Unterricht, Gymnastique, Sport.
Prospekte u. Referenzen
Ida Burger
Krankenpflegerin.

Buchhofers Kochkurse.

Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.
Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

Zwei Freundinnen, christlich gesinnt,
suchen Stellen
in Kinderheim, Anstalt oder Institut. Beide sind im Nähen gut bewandert, in Weißnähen und Knabenschneidern. Eintritt auf Januar.
Offerten unter Chiffre MM 1229 an Ovag A.G., Zürich 2, Tödistrasse 9

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Ein weites Gerstenfeld,
das während eines halben Jahres Tag für Tag jeden Sonnenstrahl aufnimmt, der darauf fällt. Jeder Sonnenstrahl geladen mit Lebensenergie! Jedes Körnchen befähigt, neues Leben zu entwickeln!

Alles was darin Lösliches,
also für den Menschen Verdauliches vorhanden ist, wird mit äußerster Sorgfalt gewonnen.

So entsteht das Wander'sche Malzextrakt.
Würden hohe Temperaturen, Säuren oder Konservierungsmittel verwendet, so bliebe nichts Wertvolles mehr übrig, sondern nur totes Material.

DR. WANDER'S MALZEXTRAKTE:
Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe
Mit Kalk, für knochenschwache Kinder
" Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc.
" Brom, erprobtes Keuchhustenmittel.

Wie merken Sie sich das alles?
Verlangen Sie unsere Broschüre, Sie finden darin guten Rat!
DR. A. WANDER A.-G. - BERN
A 72

„Fleurin"
" ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste
Düngemittel
Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.– an.
K

INSTITUT **HUMBOLDTIANUM**
Wollen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter gute Ausbildung geben, dann verlangen Sie unsern Prospekt. — Handelsschule, Gymnasium, Sekundarabteilung, kleine Klassen.
Bern, Schlößlistraße 23
Telephon Bollwerk 34.02

155

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung"

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon 51.748)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Berichterstattung.

Am 27. Oktober fanden sich im Kaufleutensaal in Zürich nicht weniger als 500 Freunde der Migros, — von einzelnen Konkurrenten abgesehen — ein, um zu hören, was die Migros seit der letztjährigen Berichterstattungsversammlung geleistet hatte. Da die Migros weder Gewinnanteile noch Klein-Aktien ausgegeben hat, darf die ungewöhnlich starke Beteiligung wohl eher als ein Beweis der jung gebliebenen und immer stärker werdenden Anteilnahme und ideellen Interesses an der Migrosbewegung ausgelegt werden. Sehr sympathisch fiel auf, daß die freundliche Zuhörerschaft wahrnehmbar alle Volkskreise vertrat, was uns besonders glücklich macht, denn auf nichts sind wir ehrgeiziger, als daß die Migros eine lebendige Sache des Volkes bleibe, denn das ist die Kraftquelle, mit der die Durchschlagskraft der Migros steht und fällt. Was wären wir ohne die lebendige Resonnanz im Volk: ein braver Konsumverein mit Rädern unter den Läden und statt einer flotten Migrosgemeinde eine stumme, ja-nickende Konsumvereinsversammlung mit Gratiswurst und Dreier, oder gar müßten wir die Generalversammlung aus Kritikfurcht abschaffen wie gewisse Ladenvereine, die «sichere» Delegierte an Stelle der unvernünftigen Mitglieder sprechen lassen.

Für die Abwesenden seien einige Zahlen, die interessieren mögen, wiederholt: Totalumsatz 1930 pro Ganzjahr, auf Basis des letzten Jahres ausgerechnet: Zürich und Filialen allein ca. 11,9 Millionen Franken (Zunahme gegen Vorjahr 27 %), dazu St. Gallen, Basel und Bern (aufs Jahr ausgerechnet) ca. 6,8 Millionen, also Totalzuwachs gegen letztes Jahr (9,34 Millionen) ca. 100 %.

Jahresumsatz-Tabelle:

1925	(4 Monate)	Fr. 778 500.—
1926		» 2 795 651.—
1927		» 3 723 776.—
1928		» 6 624 475.—
1929		» 9 385 030.—
1930	Zürich (auf 12 Monate ausgerechnet)	» 11 900 000.—
1930	Total ganze Schweiz (auf 12 Monate ausgerechnet)	» 18 700 000.—

Der Spesenprozentsatz ist zufolge der großen Expansion um 1 % gestiegen; in den letzten Monaten aber bereits wieder etwas zurückgegangen, so daß wir erwarten dürfen, daß wir noch vor Jahresschluß wieder auf 9,4 % angekommen sein werden. Offen gestanden ist dies unser Hauptaugenmerk und geht unserm Bestreben nach einer Umsatzvermehrung entschieden **vor.** Der demnächstige Bezug und die rationelle Einrichtung unserer neuen Lokalitäten in der Kornhausbrücke wird sich im Spesenprozentsatz günstig auswirken. Ganz besonders aber freut es uns, daß die neuen Lokale uns gestatten werden, was Hygiene anbelangt, den größten Anforderungen noch besser zu entsprechen.

Der **Reklame-Prozentsatz** ist mit Zweidrittel-Prozent sehr bescheiden, in Anbetracht dessen, daß wir damit einen eindringlichen Erfolg für die Migros und wertvolle Aufklärung für den Konsumenten erzielen. Wohl keine Ware wird vom Ursprungsland oder vom Rohstoff her bis zum letzten Konsumenten so wenig mit Spesen belastet, wie die durch die Migros verteilte und teilweise auch produzierte.

Die nur in der Stadt Zürich aufgelegte

Anleihe 1930

von Fr. 150 000 bis 200 000 wurde etwa dreifach überzeichnet. Es können nur Beträge bis 250 Fr. voll zugeteilt werden. Auf Zeichnungen über 250 Fr. können ca. 30 Prozent zugeteilt werden. Es freut uns festzustellen, daß sehr **viele kleine** Beträge von 50 Fr. bis 250 Fr. gezeichnet worden sind, was wir wohl dahin deuten dürfen, daß das Interesse an der Migros in breitesten Schichten verwurzelt ist.

Drei Dienste, die wir den Konsumgenossenschaften leisten:

1. Herr Dr. h. c. B. Jäggi, Präsident des V. S. K., sagte als Schlußwort der Kreiskonferenz 4 laut «Basler Vorwärts» vom 23. Oktober 1930: «...die Konkurrenz der Migros-AG hätte das Gute, daß jetzt einzelne Konsumvereine zu denken beginnen müßten.»
2. Die Genossenschafter können ihre Abhängigkeit von den überteuerten Marken-Artikeln etwas lockern mit dem Hinweis auf das Geschrei der Migros, und daß sie auch in dieses Horn stoßen müßten.
3. Der Konsumverband darf es wieder wagen, selbständige Konsumentenpolitik zu treiben, anstatt seine Pflicht in der Neutralität zu erblicken, — ohne die Konsumvereine auf dem Lande zu verlieren —, denn der Konsumverband muß auch, weil die Migros es auch tut.

Kaffee

4 für Material und 2 für Prosa
oder nur 4 für Material?

Der Wert des Kaffees für **Sie** wird nur durch **Ihren** Gaumen entschieden.

Mokka-Mischung 250 Gr. **87** Rp
Exquisito unser bester 250 Gr. Fr. **1.02**

Ueber 200 000 Säcke Kaffee sind durch die Hände des Schreibers dieser Zeilen gegangen. Da können Sie uns ganz ruhig auch mit der Bedarfsdeckung für Sie betrauen!

Algerische MUSKAT-DATTELN
500-Gr.-Paket Fr. **1.—**
Getr. MUSKATELLER TRAUBEN, 1930er
(850-Gr.-Paket Fr. 1.—) ½ kg Fr. —.**58½**
MALAGA-TRAUBEN, getr. «Impériaux», 1930er
500-Gr.-Paket Fr. **1.—**
Kalif. Mischobst, Fancy, 1930er Ernte
(480-Gr.-Paket Fr. 1.—) ¼ kg Fr. —.52
DELIKATESS-APRIKOSEN, kalifornische
(400-Gr.-Paket Fr. 1.—) ½ kg Fr. —.**87¼**
«RONDELLA»-MANDELN
(370-Gr.-Paket Fr. 1.—) ¼ kg Fr. —.**67½**
«PLATINA»-MANDELN (bisherige)
(300-Gr.-Paket Fr. 1.—) ¼ kg Fr. —.**83**